

Radio predigt

Kristina Grafström

«**Ein heidnisches Gebet**»

Mt 15,21–28

Martina Müller

**Glaube ohne Handeln
ist tot!**

Jak 2,14–19.26

R.-katholische Radiopredigt «Ein heidnisches Gebet» Kristina Grafström Pastoralassistentin in St. Martin, St. Gallen-Bruggen Wolfganghof 10, 9014 St. Gallen	3
Evangelische Radiopredigt Glaube ohne Handeln ist tot! Martina Müller, Pfarrerin Pfarrhaus, 7107 Safien Platz	11

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

«Ein heidnisches Gebet»

Mt 15,21–28

Seit ich das Lied vor ein paar Jahren in einem Jugendlager kennen lernte, höre ich es mir immer wieder einmal an: Das Lied «Prière païenne» von Céline Dion. Zuerst war es vor allem der Titel, der mich provozierte und faszinierte: «Heidnisches Gebet». Denn kann ein Gebet überhaupt «heidnisch» sein? Wir verstehen unter einem Heiden oder einer Heidin ja meist eine Person ohne Glauben, ohne Religion. Wie passt das also zusammen, «heidnisch» und «Gebet», «heidnisch» und das Reden mit Gott?

Fasziniert haben mich von Anfang an aber auch die Dynamik des Liedes und die Energie der Sängerin. Und mit der Zeit begann mich immer mehr auch der Text zu interessieren:

«Die Hände gefaltet, das ist einfach
Die Augen schliessen, das liebe ich sehr
Die Knie gebeugt, nicht unmöglich
Ein wenig schweigen, warum nicht

Aber mein Gebet, es gehört nur mir
Ich lege da alles hinein, was ich liebe, was ich hoffe
Alles, was ich glaube

Ich bitte die Erde, so laut ich kann
Aber nicht den Himmel, er hört mich nicht
Aber nicht den Himmel, zu hoch für mich»

Die äusseren Haltungen des Gebets, wie zum Beispiel die gefalteten Hände, werden von der Betenden bejaht und angenommen. Und alles will sie ins Gebet hineinlegen, was sie beschäftigt und was ihr wichtig ist. Doch eines verweigert sie: das Gebet an den Himmel zu richten. Denn er hört nicht, er ist zu hoch oben.

Und wer kennt wohl diese Erfahrung, diese Enttäuschung nicht: dass der Himmel, dass Gott zu hoch scheint, unerreichbar, dass wir das Gefühl haben, beim Beten nicht gehört und schon gar nicht *erhört* zu werden – und uns schliesslich vielleicht sogar resigniert abwenden und das Beten aufgeben.

Die Betende im Lied aber macht weiter. Das ganze Leben mit all seinen Wundern, die Natur in ihrer Vielfalt und Pracht legt sie in ihr Gebet hinein und fährt dann fort:

«Und ich bin aufrichtig, ich bitte für all dies
Aber du Himmel, du hörst nicht
Aber du Himmel, bist du da

Es ist mein heidnisches Gebet
Mein Credo, mein Glaubensbekenntnis
Es ist meine irdische Bittschrift
Ich lege da alles hinein, was ich hoffe
Und alles, was ich glaube

Ich bitte die Erde, so laut ich kann
Und du Himmel, vergiss uns nicht»

Und plötzlich hat sich in der Betenden etwas verändert: Hat sie am Anfang noch *über* den Himmel gesprochen, den sie nicht bitten will, so spricht sie ihn plötzlich *an*, – «du Himmel» –, richtet ihre Vorwürfe und Fragen direkt an ihn. Es ist, als sei Gott doch plötzlich ins Bild getreten, wenn auch in seiner Abwesenheit –, so paradox dies klingen mag.

Und ganz unerwartet richtet die Betende dann doch *auch* eine Bitte an den Himmel: «Vergiss uns nicht». Aus dem «Ich» der Betenden wird plötzlich ein «Wir». Und gleichsam logisch kommen gleich darauf auch die Menschen und ihr Zusammenleben ins Blickfeld: In urmenschliche Bitten um das gute Leben gipfelt das Lied, Bitten um mehr Menschlichkeit, um den Einsatz der Menschen für das Gute und den Frieden.

Und sind das nicht auch die Anliegen, die *uns* allenfalls das Beten wieder lehren? Wenn wir eigene oder fremde Not erleben und lindern oder sogar wenden wollen. Wenn wir uns betreffen lassen von Unmenschlichkeit, Krieg und Ungerechtigkeit. Und wenn wir spüren, dass wir es trotz allem Einsatz nicht schaffen, das gute Leben durchzusetzen; wenn wir an unsere Grenzen und an die Grenzen des Machbaren stossen.

Die Betende im Lied erwartet sich hier nicht allzu viel vom Himmel, – dann schon eher von den Menschen, von ihrer Liebe und ihrem Verstand. Und dennoch spricht sie immer häufiger, immer hartnäckiger den Himmel an, bis sie endet:

«Aber du, Himmel, höre meine Stimme
Und du, Himmel, höre unsere Stimmen,
Vergiss uns nicht»

Für die Betende hat sich also einiges verändert während des Gebets. Der Himmel – wir können auch sagen «Gott» – ist für sie von der abgelehnten Instanz zu einem Gegenüber geworden, das sie direkt anspricht. Und sie will von ihm nicht vergessen, sondern gehört werden. Gleichzeitig muss sich die Betende irgendwie bewusst geworden sein, dass sie mit ihren Wünschen und Bitten, mit ihrem Gebet eben, nicht alleine ist: Aus dem «Ich» ist *definitiv* ein «Wir» geworden.

Beim Nachdenken über dieses Lied kam mir ein ehemaliger Mitstudent in den Sinn, der eher zufällig und *nicht* aus dem Glauben heraus das Fach Theologie gewählt hatte. Irgendetwas hatte sich aber bei ihm diesbezüglich im Studium verändert. Neugierig wollte ich es damals genauer wissen und fragte ihn: «Und – glaubst du jetzt?» Seine Antwort: «Ich versuche zu beten.»

Seine Antwort hat mich damals ziemlich irritiert. Inzwischen und gerade auch mithilfe des Liedes von Céline Dion verstehe

ich ihn aber besser: Offensichtlich braucht es nicht unbedingt mehr als das Bitten und Ringen, als etwas Hartnäckigkeit und Sehnsucht nach dem guten Leben, um sich zu Gott und auch zu einer Gemeinschaft der Bittenden durchzubeten.

Und erst neulich habe ich realisiert, dass sich diese Erfahrung ja ähnlich schon in der Bibel findet, und zwar in der folgenden Geschichte:

In jener Zeit

*zog Jesus sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück.
Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm
und rief: Hab Erbarmen mit mir,
Herr, du Sohn Davids!
Meine Tochter wird von einem Dämon gequält.
Jesus aber gab ihr keine Antwort.*

*Da traten seine Jünger zu ihm
und baten: Befrei sie von ihrer Sorge,
denn sie schreit hinter uns her.
Er antwortete:
Ich bin nur
zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*

*Doch die Frau kam,
fiel vor ihm nieder
und sagte: Herr, hilf mir!*

*Er erwiderte:
Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen
und den Hunden vorzuwerfen.*

*Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr!
Aber selbst die Hunde
bekommen von den Brotresten,
die vom Tisch ihrer Herren fallen.*

*Darauf antwortete ihr Jesus:
Frau, dein Glaube ist gross.
Was du willst, soll geschehen.*

*Und von dieser Stunde an
war ihre Tochter geheilt.
(Mt 15,21–28)*

Die kanaanäische Frau war in den Augen der Juden eine Heidin. Was ist ihr Bitten, Ringen und Argumentieren anderes als ein Gebet, ein heidnisches Gebet? Bedrängt von der Not ihrer Tochter beginnt diese Frau ihr Bitten, da sie wohl nicht mehr anders weiter weiss. Sie wendet sich an Jesus, von dem sie vermutlich nur gehört hat, dass er heilen kann. Mehr braucht sie auch nicht zu wissen. Hartnäckig bleibt sie dran, lässt sich weder durch das Schweigen Jesu noch durch seinen demütigenden Vergleich mit den Hunden abweisen.

Und hier verändert das Gebet sogar den, an den es gerichtet ist: Jesus. Jesus lässt sich von so viel Energie und Hartnäckigkeit beeindruckt – und besiegt. Er heilt die Tochter und nimmt damit die heidnischen Menschen und Völker auf in die Gemeinschaft derer, zu denen er gesandt ist, deren Heil er will, denen Gottes Liebe gilt.

Ein heidnisches Gebet: Mehr braucht es anscheinend nicht unbedingt...

«Die Hände gefaltet, ...
Die Augen schliessen, ...
Die Knie gebeugt, ...
Ein wenig schweigen, ...»

Und alles hineinlegen, «was ich liebe, was ich hoffe,
Alles was ich glaube ...»

Les mains serrées, ça c'est facile
Fermer les yeux, j'aime plutôt ça
Genoux pliés, pas impossible
Se taire un peu, pourquoi pas
Mais ma prière, elle est qu'à moi
J'y mets tout ce que j'aime, ce que j'espère
Tout ce que je crois

Je prie la terre de toute ma voix
Mais pas le ciel, il m'entend pas
Mais pas le ciel, trop haut pour moi

Quand j'me réveille je loue le jour
La vie toujours, toutes ses merveilles

Je prie les roses, je prie les bois
Les virtuoses, n'importe quoi

Je prie l'hiver quand il s'en va
L'été, les étoiles et la mer
Et le soleil et ses éclats

Et j'suis sincère, j'prie pour tout ça
Mais toi le ciel, tu n'entends pas
Mais toi le ciel, est-ce-que t'es là

C'est ma prière païenne
Mon credo ma profession de foi
C'est ma supplique terrienne
J'y mets tout ce que j'espère
Et tout ce que je crois

Je prie la terre, de toute ma voix
Et toi le ciel, nous oublie pas

Je prie les hommes, je prie les rois
D'être plus homme, d'être moins rois

Je prie les yeux, les yeux défaits
Ceux que les cieus, ne voient jamais
Je prie l'amour, et nos cerveaux
Qu'on imagine et qu'on se bouge
Et sans trop compter sur la haut

Savant poète, je prie pour toi
Et toi le ciel, écoute-moi
Et toi le ciel, entend ma voix

Je prie la paix, l'inespérée
Les «notre père» n'ont rien donné

Et tous les hommes de lumière
Qui font la guerre à la guerre

Je prie nos rêves, je prie nos bras
Mais toi le ciel, entends ma voix
Et toi le ciel, entends nos voix,
Nous oublie pas

Glaube ohne Handeln ist tot!

Jak 2,14–19.26

Glauben ist Privatsache. Ob ich reformiert oder katholisch, fundamentalistisch oder liberal, philosophisch oder atheistisch, muslimisch oder christlich oder jüdisch glaube, ist meine Privatsache. Ob ich an die Hölle und an den Teufel glaube oder nicht, ist meine Privatsache. Ob ich mir das Göttliche als männlich oder weiblich, oder jenseits von aller Geschlechterkategorie vorstelle, ist meine Privatsache. Beziehungsweise eine Sache zwischen meinem Gott und mir.

Aber was ich tue in dieser Welt, wie ich handle, wie ich die Beziehungen zu meinen Mitmenschen gestalte, das ist nicht meine Privatsache. Darüber bin ich meinen Mitmenschen Rechenschaft schuldig.

Das Verhältnis von Glaube und Tun war wohl zu allen Zeiten ein Thema, mit dem Menschen sich auseinandergesetzt haben. Und einzig waren sie sich oft nicht. Auch in den frühen Christengemeinden stand dies zur Diskussion. Es gab Gruppen, die sagten: «Was wir tun, ist völlig unwichtig; wie wir leben, spielt keine Rolle; Hauptsache wir haben die richtige Erkenntnis, den richtigen Glauben.» Darüber, was dieser richtige Glaube sei, gerieten sich die Christen bald in die Haare.

Eine ganz andere Position, die ich von ganzem Herzen teile, wird im Jakobusbrief im Neuen Testament vertreten. Ich finde sie gerade in der heutigen Zeit wieder hochaktuell. Hören sie aus dem zweiten Kapitel die Verse 14 bis 19, und den 26. nach der Übersetzung der Guten Nachricht.

Jakobusbrief 2,14–19.26:

Meine Schwestern und Brüder! Was hat es für einen Wert, wenn jemand behauptet: «Ich vertraue auf Gott, ich habe Glauben!»,

aber er hat keine guten Taten vorzuweisen? Kann der blosser Glaube ihn retten?

Das wäre gerade so, wie wenn es da Brüder und Schwestern bei euch gäbe, die nichts anzuziehen hätten und hungern müssten. Und dann sagte einer von euch zu ihnen: «Ich wünsche euch das Beste; ich hoffe, dass ihr euch warm anziehen und satt essen könnt!» –, er gibt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen. Was nützt ihnen der blosser Wunsch und die freundliche Gesinnung?

Genauso ist es auch mit dem Glauben: Wenn aus ihm keine Taten hervorgehen, ist er tot.

Aber vielleicht wendet jemand ein: «Des einen Sache ist eben mehr der Glaube, des anderen mehr die Tat!»

Darauf antworte ich ihm: Dann zeig mir doch einmal deinen Glauben! Wie willst du das machen, wenn du keine guten Taten vorzuweisen hast? Aber ich will dir meinen Glauben aus meinen Taten beweisen.

Du glaubst, dass nur gerade Gott ist? Gut! Das glauben die Dämonen auch – und zittern vor Angst.

Genau wie der menschliche Leib ohne den Atem tot ist, so ist auch der Glaube ohne Handeln tot.

Der Jakobusbrief vertritt in dieser Auseinandersetzung um das Verhältnis von Glauben und Handeln eine jüdische Sicht, wie auch Jesus von Nazareth sie vertreten hatte.

«Nicht wer <Herr, Herr> sagt, wird ins Reich der Himmel kommen, sondern wer den Willen meines Vaters in den Himmeln tut.» So wird Jesus an einer Stelle der Bergpredigt zitiert.

Was nützt Glaube?

Es wird in unserer Zeit sehr viel Wert auf die richtige Einstellung zum Leben gelegt. Viele Frauen und Männer machen sich auf die Suche nach einer Spiritualität, die ihnen entspricht. In den eigenen Glauben, die eigene Überzeugung lässt sich kaum mehr jemand reinreden, und das ist auch gut so.

Da fragt der Jakobusbrief eigentlich sehr frech: Wie immer dein Glaube aussehen mag: was hat er für einen Wert? Wem tut er gut? Nur dir allein oder auch der Welt um dich herum? Hören Sie noch einmal:

Meine Schwestern und Brüder! Was hat es für einen Wert, wenn jemand behauptet: «Ich vertraue auf Gott, ich habe Glauben!», aber er hat keine guten Taten vorzuweisen? Kann der blosser Glaube ihn retten?

Das wäre gerade so, wie wenn es da Brüder und Schwestern bei euch gäbe, die nichts anzuziehen hätten und hungern müssten. Und dann sagte einer von euch zu ihnen: «Ich wünsche euch das Beste; ich hoffe, dass ihr euch warm anziehen und satt essen könnt!» –, er gibt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen. Was nützt ihnen der blosser Wunsch und die freundliche Gesinnung?

Ich frage mit meinen eigenen Worten weiter: Was nützt die öffentlich zur Schau gestellte Frömmigkeit des amerikanischen Präsidenten dem Frieden in der Welt? Nützt es den Angestellten einer Firma, wenn ihr Chef ein Seminar zur Entwicklung seiner Spiritualität besucht hat? Gilt dann die Menschlichkeit wieder mehr als der Gewinn? Führt es zu mehr Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft, wenn die reformierte Kirche in der Schweiz sich zu einem gemeinsamen Bekenntnis zusammenrauft?

Machthaber, politische und andere, haben sich zu allen Zeiten gern mit Glauben geschmückt. Sie machten sich damit unangreifbar für Kritik. Wer würde es wagen, einen Menschen wegen seiner Handlungsweise zu kritisieren, der offensichtlich gläubig ist!

Handeln ist Glaube. Glaube ist Handeln.

Der Jakobusbrief wagt es. Er befragt gerade die Mächtigen und Reichen unter den Christusanhängern nach den Auswirkungen

ihres Glaubens. Was heisst schon offensichtlich gläubig? Zeig mir deinen Glauben! Denn Glaube, der sich nicht auswirkt zugunsten der Schwächeren, nennt der Jakobusbrief tot. Und er ist nicht nur tot, sondern auch eine Verhöhnung derer, die auf menschliches Handeln gerade der Mächtigen angewiesen sind.

Doch weiter im Text mit dem Jakobusbrief:

Aber vielleicht wendet jemand ein: «Des einen Sache ist eben mehr der Glaube, des anderen mehr die Tat!»

Darauf antworte ich ihm: Dann zeig mir doch einmal deinen Glauben! Wie willst du das machen, wenn du keine guten Taten vorzuweisen hast? Aber ich will dir meinen Glauben aus meinen Taten beweisen.

Wirklich: Wie will jemand seinen oder ihren Glauben zeigen? Glaube, persönliche Überzeugung, die «richtige» Einstellung ist nicht zu überprüfen von aussen. Aber auch die Sache mit dem Tatbeweis ist schwierig. Welche Taten müsste ich denn vorweisen können, damit mein Glaube dadurch erwiesen wäre?

Um den Verfasser oder die Verfasserin des Jakobusbriefes zu verstehen, ist es gut zu wissen, dass er oder sie anders denkt, als wir es gewohnt sind. Wir können ohne weiteres Glaube und Handeln denkerisch trennen und jedes für sich beschreiben. Das ist den Verfassern des Jakobusbriefes nicht möglich. Sie erklären es in einem Bild:

Genau wie der menschliche Leib ohne den Atem tot ist, so ist auch der Glaube ohne Handeln tot.

Sowenig wie der Körper ohne Atem sein kann, sowenig ist Glaube ohne Handeln möglich. Glaube ist Handeln und Handeln ist Glaube! Dabei ist glauben wohl eher gemeint im Sinne von <vertrauen>, nicht im Sinn von <bestimmte Inhalte für wahr halten>.

Und der Jakobusbrief spricht vom Glauben an den einen Gott, den Schöpfer der Welt, den Befreier aus der Unterdrückung, der dem jüdischen Volk am Sinai seine Weisung übergab zum Wohl aller Menschen. In diesem Verständnis ist Glaube ohne Handeln nicht denkbar.

Ein jüdischer Denker der Gegenwart formuliert diesen engen Zusammenhang von Glauben und Handeln folgendermassen: «Gott erkennen heisst nicht, sein Wesen verstehen, sondern den Weg des Rechten gehen, den Gott gewiesen hat.» (Ismar Elbogen)

Oder anders gesagt: Sei nicht einfach nur ein guter Mensch. Sorge dafür, dass das Gute geschieht! (Colin Higgins, Harold and Maude)

Bitte beachten:

Die Predigt der Direktübertragung des Gottesdienstes evangelischer Freikirchen und Gemeinden vom 25.8.02 aus der Chrischona-Gemeinde Romanshorn erscheint in gedruckter Form nicht in der vorliegenden Reihe.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!